

## Buchbesprechungen

---

### Räume für die Eurythmie

SIBYLLE RUDOLPH: **Zur Geschichte der Eurythmie. Rudolf Steiner und die Architektur der frühen Unterrichtsräume**, Tectum Verlag, Marburg 2011, 244 Seiten, 29,90 EUR.

»Bau und eurythmische Bewegung sollten zu einem Ganzen verwachsen«, schrieb Rudolf Steiner 1924 und er wisse, »... dass ich die Formen des Baues aus der Seelenverfassung heraus empfindend gestaltet habe, aus der mir auch die Eurythmiebilder kommen«. Und schließlich: »Wahrscheinlich hätte die Eurythmie nicht ohne die Arbeit am Bau gefunden werden können.« Der hier von Rudolf Steiner lapidar so benannte »Bau« ist – selbstredend – das erste Goetheanum, zu dem im September 1913 der Grundstein gelegt wurde und das in der Silvesternacht 1922/23 der Brandstiftung zum Opfer fiel.

Die obigen Worte sind der Aufsatzreihe »Das Goetheanum in seinen zehn Jahren« entnommen, die Rudolf Steiner Anfang 1924 in der Wochenschrift *Das Goetheanum* erscheinen ließ. Sibylle Rudolph zitiert sie in ihrer vorliegenden Arbeit im 5. Kapitel, sie hätten ebenso gut das Motto für dieselbe liefern können. – Gleichviel, mit ihrer hier besprochenen Schrift *Zur Geschichte der Eurythmie. Rudolf Steiner und die Architektur der frühen Unterrichtsräume* konnte die Eurythmistin, Heileurythmistin und Diplompädagogin an der Universität Paderborn im vergangenen Jahr ihre Promotion im Fach Kunst abschließen.

Die Autorin holt weit aus und setzt ein mit einer allgemeinen Einführung in das Gebiet der Eurythmie, sie eruiert deren Entstehung aus dem Umfeld der Lebensreformbewegung, detailbeflissen und geleitet von der Frage nach den auf Eurythmie zielenden Motiven und Impulsen Rudolf Steiners. Dabei wird der Zusammenhang Anthroposophie – Eurythmie eigens ausgeleuchtet und ebenso wird die Rolle, die Marie Steiner-von Sivers in der Entstehungszeit

der Eurythmie spielte besonders gewürdigt. Unter dem Gesichtspunkt »Gesamtkunstwerk« sind für Sibylle Rudolph die künstlerischen Kontexte der Eurythmie – Musik, Lyrik, Drama und ebenso Malerei, Plastik und nicht zuletzt die Architektur – von besonderem Interesse. Gerade die architektonische Ausgangsfragestellung der Dissertationsschrift bringt es mit sich, dass die Eurythmie darin immer wieder sehr konkret hinsichtlich ihrer bis ins Physische gehenden Inkarnationsbedingungen beleuchtet wird. Hierher gehört für die Autorin auch die eingehende Untersuchung der eurythmischen Kunstmittel, nicht zuletzt der gegenständlichen – außer den verschiedenfarbigen Kleidern und Schleiern z.B. Hämmer, Stäbe und Zimbeln. All dem ist ein eigenes Kapitel gewidmet. Wurde die Entstehung der Eurythmie zuvor schon im Allgemeinen reflektiert, so geht die Autorin in einem weiteren Kapitel die frühe Geschichte der Eurythmie nochmals durch, nun jedoch unter besonderer Berücksichtigung der Räumlichkeiten, in welchen seit 1911/12, zuerst mit Lory Smits, die neue Bewegungskunst erarbeitet wurde.

Fraglos gipfelt die Arbeit in ihrer Art im 5. Kapitel, das sich ganz auf den ersten – von Rudolf Steiner eigens für das eurythmische Bewegung gestalteten – Übungsraum konzentriert: den sogenannten Weißen Saal im Obergeschoss des Südflügels des ersten Goetheanums. In demselben wirkte aus der Gruppe der ersten Eurythmistinnen vor allem Tatiana Kisseleff. Hier wird das völlige Aufeinanderbezogenensein von Eurythmie und erstem Goetheanum in großer Eindringlichkeit vermittelt. Trotz der durchgängig nüchternen Diktion wird erlebbar, wie sehr beide Rudolf Steiner gleichermaßen am

Herzen gelegen haben müssen: Der Bau und die neue Bewegungskunst, beide geboren aus den erneuerten Mysterien des Wortes. Es folgen in dem Buch noch zwei Kapitel, in denen einmal das Stuttgarter »Eurythmeum«, 1944 durch Fliegerbomben zerstört, und die sogenannte Rudolf Steiner-Halde in Dornach – als bauliche Hüllen der Eurythmie, die Rudolf Steiner selbst entwarf – dargestellt werden, und in denen schließlich im vergleichenden Überblick ein recht knappes Fazit formuliert wird.

Um wissenschaftliche Distanz zur Sache bemüht, werden von Sibylle Rudolph stets auch kritische Stimmen sowohl zur Anthroposophie als auch zur Eurythmie angeführt. Verschiedentlich wird in dieser Hinsicht aus Helmut Zanders *Anthroposophie in Deutschland* zitiert. Eine Diskussion divergierender Sichtweisen erfolgt allerdings nicht, so dass der Leser mitunter mit der Frage allein gelassen wird, wie die Autorin die offenen Fragen selbst wohl beurteilen würde. Andererseits erzeugt Sibylle Rudolph in ihrem Buch an vielen Stellen unverhofft eine große Nähe zu dem vielschichtigen Geschehen um die Eurythmie zur Zeit ihres Entstehens, zum unmittelbaren Umfeld damit auch der Anthroposophie, des Goetheanums. Neben der Primärliteratur – den eurythmischen Publikationen aus dem Nachlass Rudolf Steiners vor allem – und der einschlägigen Sekundärliteratur greift Sibylle Rudolph ausgiebig auch auf Archivmaterialien zurück, die wertvolle persönliche Sicht- und Erlebnisweisen von an der Entstehung der Eurythmie Beteiligten vermitteln. Die Autorin bedankt sich diesbezüglich beim Bildarchiv des Goetheanums in Dornach sowie beim Archiv der Christengemeinschaft – Bewegung für religiöse Erneuerung in Berlin. Mittels zahlreicher und geschickt eingesetzter Zitate aus der Erinnerungsliteratur zeichnet sie, trotz stets gewährten Abstands, ein überaus lebendiges und facettenreiches Bild jener Jahre, in denen aus Anthroposophie der neue Kunstimpuls in die Welt kam. Man kommt als Leser so in die Lage, gleichsam durch die Augen und bewegten Erfahrungen von Pionierinnen wie Lory Maier-Smits, Tatiana Kisseleff, Marie Savitch, Annemarie Dubach-Donath, Erna van Deventer-Wolfram, Elisabeth

Baumann-Dollfus u.a. das Werden der eurythmischen Kunst in ihrem einzigartigen Umfeld noch einmal mitzuerleben. Dies verleiht dem Buch seinen unbedingten Reiz.

Bei der über weite Strecken gründlichen Recherche für die vorliegende Arbeit, bei dem großen Umfang an gesichtetem Material drängt sich dem Rezensenten schließlich doch eine Anmerkung im Zusammenhang mit dem Bau des Stuttgarter »Eurythmeums« auf, der von 1923 bis 1944 auf dem Gelände der ersten Waldorfschule stand. Rudolf Steiner hatte als Entwurf zu diesem Bau vier Zeichnungen angefertigt, welche jedoch in der Folge – Sibylle Rudolph führt dies kenntnisreich aus – baulich nicht einwandfrei umgesetzt wurden. Vielmehr war es z.B. zu einer erheblichen Umgestaltung der Dacharchitektur gekommen. Offenkundig war Rudolf Steiner wegen der Änderungen nachhaltig verstimmt gewesen. Wenn es bei Sibylle Rudolph nun jedoch – vor dem Hintergrund des Goetheanumbrandes und der Zerstörung dieses Stuttgarter »Eurythmeums« 1944 – heißt: »Die Rudolf Steiner-Halde I ist der einzige noch erhaltene Bau, der von Rudolf Steiner konzipiert wurde« (S. 200), so ist dies nur bedingt zutreffend. – »Der einzige noch erhaltene Bau« – diese Wendung bezieht sich selbstverständlich auf einen Bau für die Eurythmie. Dennoch, hier scheint außer Acht gelassen zu werden, dass nach den Entwürfen Rudolf Steiners für das Stuttgarter »Eurythmeum« eine eindruckliche zweite Bauausführung unternommen worden ist. Es handelt sich um den Pforzheimer »Eurythmiebau«, den in den Jahren 1981-85 der frühere Bühneneurythmist und spätere Heileurythmist Felix Wilde (1937-2010) unter erheblichen Eigenleistungen erstellte und der bis heute für eurythmische und heileurythmische Kurse zur Verfügung steht. Bedauerlich, dass Sibylle Rudolph diesen Bau in ihrer Untersuchung nicht thematisierte. Zumindest ein Hinweis auf den Pforzheimer »Eurythmiebau« hätte das 6. Kapitel des Buches – allein schon zu Vergleichszwecken und durchaus kontextbezogen – tatsächlich bereichern können.

Klaus J. Bracker

## Ein Jahr Aufstand in Syrien

SAMAR YAZBEK: **Schrei nach Freiheit.** Bericht aus dem Inneren der syrischen Revolution. Mit einem Vorwort von Rafik Schami. Aus dem Arabischen von Larissa Bender, Verlag Nagel & Kimche, München 2012, 217 Seiten, 17,90 EUR.

Es begann mit Solidaritätskundgebungen für die Demokratiebewegungen in Tunesien und Ägypten. Dann sprühten in der Kleinstadt Deraa Jugendliche »Nieder mit der Korruption« an die Mauern, wurden darob verhaftet und schwer misshandelt. Am 15. März 2011 versammelten sich Angehörige und Freunde zum Protest. Gefordert wurde ein Ende der Korruption. Auf den rasch expandierenden Demonstrationen im ganzen Land schlossen sich Forderungen nach Demokratie, Mehrparteiensystem, Verfassungsänderung, aber auch Chancengleichheit an. Erst als mit zunehmender Brutalität gegen Demonstranten vorgegangen wurde, als massenweise junge Männer verhaftet, gefoltert, ermordet wurden, kam der Ruf nach dem Sturz des Regimes auf.

Wie sehr die Lage innerhalb weniger Wochen eskalierte, wie ein ganzes Land seinen Alltag, seine Sicherheit und sein Vertrauen verlor, schildert die syrische Autorin Samar Yazbek in ihrem Tagebuch *Schrei nach Freiheit*. Eine nüchterne Chronologie war angesichts des bald alltäglichen Grauens, der zunehmenden Verunsicherung und persönlichen Bedrohung Yazbeks kaum zu erwarten. Gelungen aber ist der engagierte Autorin ein eindringliches, stellenweise gar poetisches Stück Literatur voller Wut, Angst und Einsamkeit. Nach dem Regimewechsel »wird von mir verlangt werden, ein Gewissen und eine Zeugin der Wahrheit zu sein«, schreibt Yazbek. Mit diesem Tagebuch ist sie beides schon heute.

Das Notieren persönlicher Gedanken und Eindrücke hilft ihr, mit dem Geschehen fertig zu werden. Sie notiert selbst Erlebtes wie auch Berichte von Menschen, mit denen sie sich trifft, dokumentiert erschütternde, kaum fassbare Einzelheiten: Leute verstecken Leichen, damit diese nicht geschändet und keine Organe entnommen werden. Verletzte werden in Kran-

kenhäusern nicht versorgt, sondern getötet. Oppositionellen Hochburgen werden für Tage und Wochen Strom und Wasser abgestellt ...

Fast täglich erlebt Yazbek, wie Demonstranten und Passanten, die helfen wollen, niedergeprügelt, getreten, verhaftet werden, über Fernsehen und Internet verfolgt sie zudem die Ereignisse im ganzen Land. Sie veröffentlicht Berichte, andere schreiben Artikel über sie. Rasch nimmt der Geheimdienst sie ins Visier, bedroht sie. Ihre publizistische Tätigkeit muss sie einstellen, nur auf Facebook kann sie noch kommentieren, wenn das Internet denn funktioniert. Sie versteckt sich in einer kleinen Wohnung in der Damaszener Innenstadt, beobachtet weiter, trifft sich mit Gleichgesinnten, führt Tagebuch, koordiniert Treffen und Aktionen. Bald gehört sie, die sich in den Vorjahren mit Romanen, Erzählungen und journalistischer Arbeit einen Namen als Verfechterin der Bürger- und Frauenrechte gemacht hatte, zu den Gründerinnen der »Syrischen Frauen zur Unterstützung des Aufstands«. Die Initiative kümmert sich um die Versorgung der Verletzten bei Demonstrationen, koordiniert freiwilligen Ärztteeinsatz, hilft bedürftigen Angehörigen von Verhafteten und Ermordeten. Auch Aufklärungskampagnen in der Bevölkerung stehen auf dem Programm, dringend nötig angesichts der massiven Propaganda des Regimes, das durch Gerüchte und Falschmeldungen gezielt Alawiten und Sunniten gegeneinander aufhetzt und systematisch das Vertrauen der Menschen zueinander, unabdingbar für eine funktionierende Gesellschaft, zerstört. Für Yazbek selbst ist es immer wieder die konstruktive Arbeit, die Hilfe, der Kontakt zu Gleichgesinnten, die sie aus der Verzweiflungsstarre befreien.

Yazbek stammt aus einem angesehenen alawitischen Clan aus Dschabla. Als sie sich auf die Seite des Aufstands gegen das alawitische

Assad-Regime stellt, bricht die Familie mit ihr. Ihre Tochter wird beschimpft und bedroht, sie selbst kann sich nur noch getarnt in alawitische Gegenden wagen.

Eine besonders perfide Methode der Einschüchterung verfolgt der Geheimdienst: Mehrfach wird Yazbek aus ihrer Wohnung entführt, mit verbundenen Augen zu einer »Befragung« vorgeladen, wo sie bedroht, gedemütigt und geschlagen wird. Anschließend führt man sie in den Keller, zeigt ihr Zellen voller kaum noch atmender, durch Folter schwer geschädigter Körper junger Männer. Nun weiß sie, was mit den massenweise verhafteten Demonstranten geschieht. Sie erwartet stündlich ihre Verhaftung, bis ihr klar wird, dass es dem Regime viel mehr um Einschüchterung und die Ruinierung ihres Rufes geht.

Die Angst um die jugendliche Tochter, die das

Engagement der Mutter nicht versteht und täglich mit ihr streitet, lässt sie schließlich an Ausreise denken. Gern hätte sie sich der Bewegung im Untergrund angeschlossen. Sie steht im Kreuzfeuer: Der Geheimdienst verlangt, sie solle eine Pro-Assad-Erklärung im Fernsehen abgeben, die Opposition fordert mehr Engagement. Bald kann sie nichts mehr tun, ohne Kontaktpersonen konkret zu gefährden. Kurz bevor sie mit der Tochter das Land verlässt, erfährt sie, dass auch der junge Mann, mit dem sie eng zusammengearbeitet hatte, verhaftet wurde.

Die Lektüre verstört, berührt und macht doch Hoffnung: Samar Yazbek fühlt ihre Seele durch den Aufstand von negativen Gefühlen befreit und steht für all jene, die sich nicht instrumentalisieren lassen und ihre Menschlichkeit auch unter widrigsten Umständen nicht preisgeben.

*Sabine Adatepe*

## Faust im Leben und Werk Rudolf Steiners

MARTINA MARIA SAM: **Rudolf Steiners Faust-Rezeption. Interpretationen und Inszenierungen als Vorbereitung der Welturaufführung des gesamten goetheschen Faust 1938**, Schwabe Verlag, Basel 2011, 723 Seiten, 48 EUR.

Wer Rudolf Steiners Ausführungen zum *Faust* kennt, vor allem die Vorträge zu den jeweiligen Szenen der Faustaufführungen, wird bemerkt haben, dass es ihm darum geht, ihre spirituelle Realität aufzudecken oder zumindest den Hintergrund zu beleuchten, auf dem sie fassbar werden. Bei dieser Vorgehensweise werden biografische Situationen Goethes (vor allem zum ersten Teil) sowie geisteswissenschaftliche Forschungsergebnisse herangezogen, um am Konkreten die Geschehnisse zu verdeutlichen. Theoretische Überlegungen werden ebenso vermieden wie Beweisführungen anhand des *Faust*, die anthroposophisches Erkenntnisgut rechtfertigen. Im Gegenteil: Immer geht das Bemühen darum, dem realen geistigen Gehalt der Dichtung nahezukommen. Dieser Methode scheint auch Maria Maria Sam in ihrer Dissertation zu Steiners *Faust*-Interpretationen gefolgt zu sein. So werden Steiners Kommentare dazu in Aufsätzen, Briefen, Mitteilungen, Notizen

und Vorträgen zusammengetragen und in ihren konkreten biografischen und historischen Situationen verständlich gemacht. Dabei werden keinerlei Interpretationsansätze der Literaturwissenschaft diskutiert noch Steiners Ansätze einbezogen oder seine Verstehenszugänge mit anderen konfrontiert, sondern lediglich seine Aussagen zum *Faust* dargestellt. Da das mit großer Akribie und gewissenhafter Strenge gegenüber der biografischen Chronologie erfolgt und mit dem Anspruch möglicher Vollständigkeit, ist ein umfassendes, ein monumentales Werk entstanden, das allen Äußerungen Steiners zum *Faust* von den Anfängen bis zu seinem Tod nachgeht. Insofern heißt es im Buchtitel folgerichtig »Rezeption«. Das Buch umfasst drei Teile. Im ersten werden die biografischen Bezüge und Entwicklungen Steiners vorgestellt, im zweiten die Anfänge und der Fortlauf szenischer Inszenierungen und schließlich im Hauptteil die Interpretationen zu einzelnen

Szenen und Versen.

Obwohl in Kenntnis mancher Ausführungen Rudolf Steiners zum *Faust*, war ich doch überrascht über deren Fülle und vor allem über seine dauernde Beschäftigung mit diesem Werk, welche sich vom ersten Kennenlernen unter Carl Julius Schroer als Zwanzigjähriger bis zu seinem Tode wie ein roter Faden durch sein Leben zieht. Deshalb gibt die Autorin im ersten Teil dazu einen guten Ein- und Überblick – im Grunde eine unter diesem thematischen Aspekt kleine lesenswerte Biografie – und zeigt dabei eindrücklich, wie die Auseinandersetzung mit *Faust* keineswegs gradlinig verläuft. So wird auch hierbei deutlich, dass Anthroposophie keine Theorie ist, die alles erklärt, sondern ein lebendiger Erkenntnisprozess, der Organe bildet, die geeignet sind, Zugänge zu einem tieferen Verstehen zu schaffen. Überraschend sind auch die Akzentverschiebungen der Auseinandersetzungen damit. So spielt die Thematik des Bösen zunächst gar keine Rolle. 1909 noch heißt es, Mephistopheles sei Ahriman. Erst 1915 wird auf die Doppelnatur des Bösen in der Mephistogestalt eingegangen.

Auch der zweite Teil, der die Inszenierungen einzelner *Faust*-Szenen ebenfalls in ihrer chronologischen Abfolge beinhaltet, ist nicht frei von Überraschungen. Gab schon Wilfried Hammacher in seinem großen Werk über die Aufführungen der Mysteriendramen in München einen aufschlussreichen Einblick in die Art und Weise der Inszenierungen, so schließen die von Sam zum Faust nahtlos daran an. Dass zur Vielseitigkeit Steiners auch noch sein schauspielerische Talent zum Vorschein kommt, angesichts dessen selbst Profis den Verzicht Steiners auf eine Schauspielerkarriere bedauerten, kommt in den angeführten Zeugnissen glaubhaft zum Ausdruck.

Auf dem dritten Teil schließlich, der nun Interpretationen zu den einzelnen Szenen und Versen liefert, liegt das Hauptgewicht der Arbeit. Es umfasst mehr als die Hälfte des Buches. Dass dabei Wiederholungen aus dem schon bereits Angeführten auftreten, ja sogar mehrere Versionen aus verschiedenen Zeiten aneinandergefügt, was ebenfalls Wiederholungen

unvermeidbar macht, wird zugunsten der Vollständigkeit in Kauf genommen. Insofern eignet das Buch sich besonders zu Studienzwecken, weil daran die unterschiedlichen Aspekte und Akzentverschiebungen deutlich werden. Dies Studium wird nochmals erleichtert, indem in einem ausführlichen Stichwortverzeichnis die wesentlichen Deutungen noch einmal zusammengefasst werden. Die durch den Vollständigkeitsanspruch notwendigen Wiederholungen und manchmal breiten Darstellungen der Steinerschen Deutungen geben dem Ganzen schon den Charakter einer Edition, aus der man sich bestens für eigene Fragen und Problemstellungen bedienen kann. Das ist der große Vorzug dieser Arbeit, weil sie sich darauf beschränkt möglichst getreu die vielen Äußerungen zusammenzutragen und chronologisch zu systematisieren. Dabei ist erstaunlich, mit welcher Einfühlsamkeit das geschieht. Manchmal muss man schon bewusst hinschauen, was von Steiner und was von der Autorin gesagt ist. Überhaupt ist es bewundernswert, mit welcher Disziplin sie die gestellte Aufgabe ausgeführt hat. Alles dient dazu, den Aussagen Steiners einen angemessenen Platz und ein angemessenes Gewicht zu geben. So beschränken sich die Erklärungen auf das Verständlichmachen ihres biografischen und geistigen Kontextes sowie auf überblicksartige Zusammenfassungen, die den Boden für die dann angegebenen Interpretationen bereiten. Das erfolgt in außerordentlich präziser und klarer Weise. Ebenso bewundernswert sind die immensen Bemühungen, bei oft schwierigen Quellenzugängen eine solche Vollständigkeit zu erreichen. Bei den Interpretationen im dritten Teil werden an einigen Stellen Kommentare alter – wie z.B. Schroer und Gustav von Loeper – und gegenwärtiger Germanisten wie z.B. Albrecht Schöne angeführt. Es bleibt aber auch da beim bloßen Hinstellen. Sie werden nicht diskutiert. Insofern ist das gesamte Werk ein monumentaler Brocken, der Steiners Leben nicht nur als Kommentator zu *Faust* zeigt, sondern auch das Faustische seines Lebens sichtbar macht.

Da das Buch als Dissertation angenommen wurde, wird es auch die Universitätsbiblio-

theiken bevölkern. Man darf gespannt sein, ob es in der wissenschaftlichen Welt aufgenommen wird. Denn eines wird durch diese großangelegte Arbeit Martina Maria Sams deutlich: Steiners Faustinterpretation ist keineswegs eine Theorie, die auf den Faust angewandt wird. Es ist vielmehr ein lebenslanges Ringen mit dem Wirklichkeitsgehalt des Werkes, das immer wieder neu und immer wieder von verschie-

densten Aspekten aus angegangen wird. Auch so könnte es eine Lanze für die Anthroposophie brechen sowie das festgefügte Urteil u.a. Peter Steins vom »Weltanschauungstheater« auflösen, dass es sich weder da noch dort um ein in sich geschlossenes System, sondern um einen lebendigen, immer weiter gehenden Erkenntnisprozess handelt.

*Reinhard Bode*

## Aussichten und Einsichten zum Fall Guttenberg

OLIVER LEPSIUS, REINHART MEYER-KALKUS (Hrsg.): **Inszenierung als Beruf: Der Fall Guttenberg**, Suhrkamp Verlag (edition suhrkamp), Berlin 2011, 215 Seiten, 10 EUR .

KARL-THEODOR ZU GUTTENBERG, GIOVANNI DI LORENZO: **Vorerst gescheitert: Wie Karl-Theodor zu Guttenberg seinen Fall und seine Zukunft sieht: Karl-Theodor zu Guttenberg im Gespräch mit Giovanni di Lorenzo**, Verlag Herder, Freiburg 2011, 208 Seiten, 19,90 EUR.

Es liegt nun ein Jahr zurück, dass sich eine breite Öffentlichkeit über viele Tage intensiv mit der Plagiatsaffäre um die Promotionschrift des damaligen Verteidigungsministers Karl-Theodor zu Guttenberg beschäftigte. In Anbetracht seiner denkwürdigen »Rückmeldung«, die nur wenige Monate nach seinem Rücktritt und Gang ins nordamerikanische Exil erfolgte, und in Anbetracht der Affäre um den soeben zurückgetretenen Bundespräsidenten, die teilweise frappierend ähnliche Muster aufweist, rückt eine Veröffentlichung neuerdings ins Bewusstsein, die als eine »interdisziplinäre Fallstudie« bereits im vergangenen August erschienen ist.

Der Bayreuther Rechtswissenschaftler Oliver Lepsius hat sich in der Guttenbergaffäre frühzeitig positioniert und die Angelegenheit bei demjenigen Namen genannt, welcher auch mit zeitlichem Abstand als der einzig angemessene erscheint: Betrug. Lepsius ist einer der beiden Herausgeber dieser Fallstudie, die in drei Teile gegliedert ist: Diskurs und Öffentlichkeit, Politik und Wissenschaft, Stil und Rhetorik. Durch die 14 Beiträge verschiedener Autoren wird in glänzender Weise aufgezeigt, welche Strukturen und Ausmaße dieser Skandal aufweist: Durch die Beteiligung einer tausendfach an der Offenlegung der Plagiate mitwir-

kenden Internetgemeinde (hier: »die Logik der Skandalisierung im digitalen Zeitalter«), vor der schließlich selbst die Bild-Zeitung kapitulieren musste, durch den gescheiterten Versuch der Bundeskanzlerin, ihren populären Minister vom Plagiator zu trennen; diese »Zweikörpertheorie« wird eingehend untersucht und die Folgerungen für das Ansehen von Politik und Wissenschaft treffend erläutert, schließlich durch die Demaskierung der hohlen Rhetorik und Selbstinszenierung. Aus diesem Kapitel erhielt die Studie ihren Titel: *Inszenierung als Beruf* – in Anlehnung an Max Webers Diktum »Politik als Beruf« (1919). Besonders instruktiv sind hierbei die Analysen Guttenbergscher Wortlaute (schriftlicher und mündlicher) nach der Methode der Objektiven Hermeneutik.

In der Studie geht es indessen nicht nur um eine Demaskierung, vielmehr tun sich bei eingehender Betrachtung weitere Perspektiven auf: Was ist von einer Gesellschaft zu erhoffen, bei der sich so offen eine »unbewusste Komplizenschaft zwischen kaum durchschauter Selbstsuggestion und kollektiver Sehnsucht nach Führung und ethischer Eindeutigkeit zeigt« (so Tilman Allert, einer der Autoren)? Wie ist es weiterhin um den Wissenschaftsbetrieb bestellt, in dem solches möglich war, dass eine Arbeit mit der Bestnote qualifiziert wird, bei der schon in

der Einleitung die Fassade allzu deutlich wird? Der Philosoph Peter Sloterdijk apostrophierte unlängst: »Es gehört zu den Feinheiten der ... Hochschulsprache, dass sie das Ansammeln von Leistungsnachweisen im Lauf eines Studiums geradeheraus als Scheinerwerb bezeichnet – was insofern als terminologisch wertvoller Hinweis zu würdigen ist, als zwischen einer authentischen Kompetenz ... und einer umfassenden Simulation derselben kein essenzieller Unterschied nachzuweisen ist.«<sup>1</sup>

Wie eingangs erwähnt, hat sich Karl-Theodor zu Guttenberg im vergangenen Herbst neuerdings präsentiert. Leser der Wochenzeitschrift *Die Zeit* konnten sich in dem Ende November erschienenen teilweisen Vorabdruck des Aufarbeitungs- und Perspektivgesprächs, das der

Chefredakteur Giovanni di Lorenzo mit ihm über mehrere Tage geführt hat und das vollständig unter dem Titel *Vorerst gescheitert* im Herder-Verlag publiziert worden ist, bereits einen Eindruck von ungebrochener Chuzpe und Selbstgerechtigkeit verschaffen. Weiterhin lässt sich zu diesem Buch feststellen: Die Lektüre lohnt insofern, als die in der obigen Studie erwähnten Kategorien und Kriterien gleich angewendet werden können. Offen bleibt die Frage, weshalb sich ein tüchtiger und bewährter Journalist wie di Lorenzo für so etwas hergibt.

Johannes Roth

1 Peter Sloterdijk: *Doktor Wenn und Doktor Aber*, Essay in der Wochenzeitschrift *Der Spiegel* 49/2011, S. 125.

## Christus-Sophia

MANFRED KRÜGER: **Christus-Sophia. Die Weisheit baut sich ihr Haus**, Verlag am Goetheanum, Dornach 2011, 240 Seiten, 36 EUR.

Seit ältesten Zeiten befindet sich die Menschheit auf der Suche nach der heiligen Sophia. Unter wechselnden Namen und in wechselnder Gestalt tritt sie an die Menschen heran, helfend, warnend, erleuchtend. Als Isis wirkt sie in Ägypten, als Athena entsteht unter ihrem Schutz die griechische Polis. In Israel wird sie als Schöpfungsmittlerin erkannt, aber auch als wesenhafte Einwohnung Jahwes über der Bundeslade.

Nun erscheint ein vorzüglich ausgestattetes Buch mit einer klaren Aussage über die Wesenheit der Sophia. Manfred Krüger, der Verfasser, hat sein Buch in zwei Teile gegliedert: »Christus-Sophia im Denken« und »Christus-Sophia im Bild«. Vor dem Geleitwort der Sektion für Schöne Wissenschaften am Goetheanum steht der Satz des Origenes: »Christus ist die ganze Weisheit«, als Motto und als vorweggenommenes Ergebnis des ganzen Buches.

Im ersten Teil beschäftigt sich Manfred Krüger mit 15 Autoren von Parmenides aus Elea bis zu Rudolf Steiner und übergreift damit 24 Jahrhunderte – mit dem Ergebnis, dass Christus

als zweite Person der Trinität als Sophia, als Weisheit Gottes erkannt worden sei. Krüger orientiert sich vor allem am ersten Brief an die Korinther 1,22-24: »... wir aber verkünden einen gekreuzigten Christus, den Juden zwar ein Ärgernis, den Heiden aber eine Torheit, den Berufenen selbst aber, Juden wie Griechen, Christus als Gottes Kraft und Gottes Weisheit.« Es ist nicht sicher, ob diese Briefstelle die von vornherein angestrebte identifikatorische Deutung trägt. Wollte der Apostel etwa sagen, durch die Verkündigung des Gekreuzigten seien Kraft und Weisheit als Eigenschaften Gottes offenbar geworden? (vgl. auch 1 Kor 1,30; 2,6). Jacob Kremer, als Kommentator des ersten Korintherbriefes, hält den Begriff »Weisheit« für mehrdeutig (Regensburger Neues Testament).

Als die frühe christliche Gemeinde um Verständnis und Deutung des Auferstandenen rang, griff sie zurück auf die Lehrschriften des Alten Testaments: Hiob, Sprüche Salomons, Weisheit Salomons, Jesus Sirach. So entstand eine Weisheitschristologie noch vor dem Sieg der johanneischen Logoschristologie. Krüger ist

die Drei 3/2012

der Überzeugung, Weisheit sei immer christliche Weisheit. Diese Aussage lässt sich bei einer genügend weitherzigen Deutung des Christentums und unter Einbezug der Lehre von der Einheit von Altem und Neuem Testament rechtfertigen; dennoch schwingt ein exklusivistischer Ton mit, welcher der universalistischen Mission der Weisheit nicht wesensgemäß ist.

In den Schriften der erwähnten 15 Autoren sucht Krüger Bestätigung für die beinahe in jedem Abschnitt wiederholte Generalaussage »Christus ist die Weisheit Gottes«. Im Rahmen einer Rezension kann natürlich nicht jede Deutung kritisch hinterfragt werden. Die Unterschiede der Weisheitserwähnungen der verschiedenen Referenzautoren sind beträchtlich und lassen alternative Erklärungen aussichtsreich erscheinen. Manchen Sophiensucher wie Johann Georg Gichtel oder Gottfried Arnold hat Krüger nicht berücksichtigt. Er räumt implizit ein, dass die Werke Jacob Böhmes, Schellings, Solowjews und Rudolf Steiners noch ganz anderen Sichtweisen als seiner eigenen identifikatorischen Deutung Raum geben. Die Solowjew-Nachfolger Sergej Bulgakow, Pavel Florenski und Nicolai Berdiajew erwähnt Krüger nicht, von Valentin Tomberg und seiner Lehre von der Trinosophia ganz zu schweigen.

Diese kritischen Bemerkungen allein werden dem Buch *Christus-Sophia* freilich nicht gerecht, auch nicht dem begrifflichen ersten Teil. Krügers Anliegen war es nicht, die verschiedenen Sophienideen der Geschichte zu dokumentieren und zu diskutieren. Sein Buch ist eine persönliche Bekenntnisschrift, auf den Bekenntnissatz »Christus ist die Weisheit Gottes« hinauslaufend. Dagegen ist nichts einzuwenden; man darf das Buch nur nicht als einen neutralen Überblick über das Sophienthema und seine Geschichte missverstehen. Die eindeutige und klare Hinwendung zu einem bestimmten Sophienaspekt hat ihre eigene Berechtigung. Der Leser wird das Buch aber auch als Diskussionsbeitrag dankbar begrüßen. Es bringt das Sophiengespräch in Erinnerung und ein Stück weit voran. Michael Frensch bemerkt in seinem

Buch *Weisheit in Person* vom Jahre 2000 (S. 489): »Das Verhältnis von Sophiologie und Anthroposophie verdient ..., genauer in den Blick genommen zu werden. Kernpunkte der Diskussion könnten das unterschiedliche Verhältnis zur Transzendenz, die verschiedenen Auffassungen von der Person des Menschen sowie die auf den ersten Blick unvereinbar erscheinenden christologischen Positionen sein.« Damit ist das Feld bezeichnet, zu dessen Bestellung Krügers Buch einen wichtigen Beitrag leistet, auch bei seiner Beschränkung auf den Christus-Sophia-Aspekt.

Der zweite Teil des Buches ist eine vom Verfasser in jahrelanger Arbeit zusammengetragene Sammlung von Bildmaterial zu verschiedenen Sichtweisen und Erlebensformen des Sophienthemas. Allein schon wegen der über fünfzig Abbildungen samt Erläuterungen lohnt es sich, sich eingehend mit dem Buch zu befassen. Die Sophia der Nowgorod-Schule (S. 189) ragt besonders heraus. Leider gibt es von der Ikone in der Sophienkathedrale in Nowgorod keine Abbildung. Von dieser großen Ikone geht ein unmittelbares Fluidum der Heiligkeit aus, die den Betrachter davor warnt, übereilt einschränkende Zuordnungen vorzunehmen.

Heilsgeschichtlich ist noch zu erwähnen, dass von einer oberen unerschaffenen und von einer unteren geschaffenen Sophia gesprochen werden kann. Dieser Umstand kann auch helfen, wenn berücksichtigt wird, dass die Suche nach der heiligen Sophia jedenfalls auf den Umkreis der jüdischen Mystik, wo von der Chokmah als der zweiten Sefira gesprochen wird, auszuweiten ist und ebenso auf die islamische Mystik, was sich zum Beispiel im Werke Muhyidin Ibn Arabis zeigen lässt. Ein vielleicht entscheidender Hinweis darf keinesfalls übersehen werden: Bei der Besprechung der Nowgoroder Ikone (S. 186) bemerkt Manfred Krüger, dass die menschheitlich erwartete Wiederkunft Christi im Gewand der Sophia gedacht werden könne.

Günter Röscher



## Farbiges Licht, das die Finsternis erhellt

SOPHIA-JANET ALEEMI: **Maria Magdalena in der Kathedrale von Chartres. Die Glasfenster von Chartres**, Band 2 mit 10 farbigen Tafeln und einem Lesezeichen mit der Gesamtansicht des Fensters, Verlag Engel & Co., Stuttgart 2011, 132 Seiten, 19,80 EUR.

*Wo immer künftig in der ganzen Welt diese Heilsbotschaft verkündet wird, wird man auch von ihrer Tat sprechen und ihrer Gedenken (Matthäus 26,13).*

Mit diesem Zitat als Motto fängt Sophia-Janet Aleemi ihr Buch über Maria Magdalena anhand des Glasfensters der Kathedrale von Chartres an. Sie nimmt den Leser mit auf eine farbige Entdeckungsreise in einem doppelten Sinn: Dadurch, dass die beigefügten farbigen Tafeln herausnehmbar sind, kann das Beschriebene immer mitverfolgt werden. Aber auch inhaltlich gesprochen werden die Lebenswege der Maria Magdalena auf eine vielfarbige Art aktualisiert, indem das Fenster Bekanntes aus dem Evangelium und weniger Bekanntes aus alten Überlieferungen in ein großartiges Bildprogramm zusammenfasst.

Aleemi führt den Leser aber vorher in das Mysterium von Chartres ein. Nachdem sie kurz auf die Entstehung der Königin der gotischen Kathedrale und ihrer Glasfenster eingegangen ist, gibt sie einen klaren Einblick in die Schule von Chartres und ihren esoterischen Schulungsweg. Neben der Ausübung der sieben freien Künste spielte die Auslegung biblischer und theologischer Texte nach einer besonderen Methode eine bedeutende Rolle: »In der theologisch-philosophischen *Schule von Chartres* hat sich eine besondere Methode entwickelt, die man auch die Lehre vom dreifachen Schriftsinn nennt. Sie knüpft an Origenes und seine Lehre von der Bibelauslegung an, geht aber wesentlich weiter. Nicht nur die Bibel, sondern überhaupt ein Text oder auch ein Bild sind demgemäß konsequent auf dreifache Art zu betrachten. Diese Methode ist ein Stufenweg, der systematisch gegangen werden will und schließlich auf alle Elemente der Kathedrale angewendet werden kann«. Dies ist auch der Weg, der Aleemi mit dem

Leser geht: Das Fenster mit ihren Bildgruppen zu betrachten nach dem *sensus litteralis*, dem *sensus moralis* als zweiter Stufe und schließlich nach dem *sensus anagogicus*, der in der Chartreter Schule die höchste geistige Entwicklungsstufe darstellte.

Bevor dieses in Angriff genommen werden kann, ist eine Sichtung des vorhandenen Materials zum Leben der Maria Magdalena notwendig. Was das Evangelium, die *Legenda aurea*, die Überlieferungen und die ältere und moderne Theologie zu dieser einerseits bekannten und doch wieder geheimnisumwobenen Frau aussagen, wird von der Autorin auf eine lebendige Art zusammengetragen – ein wohlthuendes Gegenmittel zugleich gegen tendenziöse Spekulationen à la Dan Brown.

Sophia-Janet Aleemi versteht die Kunst, komplizierte Sachverhalte anschaulich und kompetent darzustellen. Wer ihr voriges Buch über das Johannesfenster von Chartres (*Johannes der Evangelist in der Kathedrale von Chartres, Die Glasfenster von Chartres*, Band 1, Stuttgart 2011) kennt, weiß, was man erwarten kann. Da beschreibt sie in der Einleitung, wie sie 1982 von der Kathedrale und ihren Glasfenstern ergriffen wurde und durch ihre wissenschaftliche Arbeit und die Vertiefung durch die Anthroposophie den Zugang zu den Aussagen dieser von der Sonne durchleuchteten Bilderwelt fand.

Die Fenster von Johannes und Maria Magdalena befinden sich in der Kathedrale wie Geschwister nebeneinander und bringen so die schicksalhafte Beziehung zwischen beiden Gestalten eindeutig zum Ausdruck.

Das Buch über *Maria Magdalena in der Kathedrale von Chartres* steht für sich, führt aber auf dem eingeschlagenen Weg weiter. Das zweite richtunggebende Motto, das die Autorin an den Anfang ihres Buches gestellt hat, darf hier den Abschluss bilden: »Das Erdendasein hat den

Sinn, dass der Mensch im Innern die Finsternis überwindet, damit er das Licht des Logos erkennen kann« (Rudolf Steiner). Dies bezieht sich auf das Leben der Maria von Magdala, aber auch auf unser aller Leben. Das farbige Licht

des Buches selber erhellt manches, was sonst finster geblieben wäre. Mit den dazu sorgfältig ausgeführten Bildtafeln vom Verlag Engel & Co. kann man nur sagen: eine Perle.

*Christiaan Struelens*

Anzeige

## Freie Hochschule Stuttgart Seminar für Waldorfpädagogik

Die Freie Hochschule Stuttgart - Seminar für Waldorfpädagogik ist eine wissenschaftliche Hochschule für Waldorfpädagogik. Sie bildet rund 300 Studierende in Studiengängen zu Klassen- und Fachlehrer bzw. zu Oberstufenlehrern für die Klassen 9 bis 13 an Waldorfschulen aus.

An der Freien Hochschule ist zum 1. Jan. 2013 eine Stelle im Fach

### Malerei und Didaktik der Malerei

zu besetzen.

#### **Aufgaben:**

Lehre und Forschung in den Bereichen

- Fachdidaktik / Methodik im Fach Malerei in der Waldorfschule (Unter-, Mittel- und Oberstufe) und Oberstufe in Waldorfschulen
- Malerei / Zeichnen in der Fachausbildung

Mitarbeit in der Selbstverwaltung der Hochschule.

#### **Voraussetzungen:**

Abgeschlossenes Studium der Malerei, eigene künstlerische Arbeiten und Ausstellungen, Lehrtätigkeit an Waldorfschulen.

Neben den erforderlichen formalen Qualifikationen wird die Bereitschaft erwartet, zur Weiterentwicklung des Lehr- und Forschungsprofils des Instituts beizutragen.

Für die Stelle gilt:

Die Hochschule hat sich zum Ziel gesetzt, den Frauenanteil in Lehre und Forschung zu erhöhen.

Bitte richten Sie ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an die

**Freie Hochschule Stuttgart, zu Händen Frau Erika Rösch,  
Haußmannstr. 44a, 70188 Stuttgart**

[www.freie-hochschule-stuttgart.de](http://www.freie-hochschule-stuttgart.de)